

ZENTRAALKONFERENZ DER
EVANGELISCH - METHODISTISCHEN KIRCHE
VON MITTEL - UND SÜDEUROPA
10. - 14. März 1993 in Bern

BEFREIUNG ZUR SOLIDARITÄT

BISCHOFSBOTSCHAFT

HEINRICH BOLLETER, ZÜRICH

BEFREIUNG ZUR SOLIDARITÄT

I. EINLEITUNG: DAS UMFELD UNSERES DIENSTES

Europa im Umbruch
Freiheit kann tödlich sein
Auf dem Weg zu einer multikulturellen Gesellschaft
Kirchesein in der pluralistischen Gesellschaft

II. KERYGMA: DIE BOTSCHAFT VON DER BEFREIUNG

Die Botschaft von der rettenden Gnade Gottes
Die Reich Gottes Perspektive
Entdeckung und Erfahrung der Befreiung
Evangelisation: Die Botschaft von Gottes rettender Gnade
glaubhaft verkünden und leben

III. DIAKONIA: BEFREIT ZUR SOLIDARITÄT

Diakonische Verantwortung wahrnehmen
Ethische Grundlagen mitgestalten
Vom Schutz der Schwachen in einer pluralistischen Gesellschaft

IV. KOINONIA: FREIHEIT - VIELFALT - CONNEXIO

Kirche als Komplementär - Gemeinschaft inmitten der Welt
Mission und Oekumene
Mission in Europa: Gemeindeparterschaften / Teilen der Ressourcen
Mission weltweit: Gelebte Solidarität
Die Zentralkonferenz als Ausdruck unserer Connexio

V. ZIELE FÜR DEN DIENST DER EMK IN MITTEL - UND SÜDEUROPA

1. Die Botschaft der rettenden Gnade Gottes verkündigen und leben, damit unsere Mitmenschen den Weg in die Nachfolge Jesu finden und Befreiung zur Solidarität erfahren.
2. Diakonische Verantwortung im Blick auf die Schwachen und Leidenden in unserer Gesellschaft wahrnehmen und auf ein gerechtes, freies und friedvolles Miteinander in einer pluralistischen Gesellschaft und einem multikulturellen Europa hinwirken.
3. Bestehende und neue Gemeinden sowie auch diakonische Werke gemeinsam stärken und für die Mission tüchtig machen; die connexionale Struktur der Kirche ernstnehmen und dadurch die Identität der EMK in Europa stärken. Die oekumenischen Beziehungen pflegen als eine versöhnte Solidargemeinschaft in der Welt und für die Welt.

???????????????

BEFREIUNG ZUR SOLIDARITÄT

I. EINLEITUNG: DAS UMFELD UNSERES DIENSTES

Vor vier Jahren, an der Zentralkonferenz in Baden, standen wir unter dem Eindruck, dass alles wohlgeregelt sei, um die Leitung der Zentralkonferenz in die Hände eines neugewählten Bischofs zu legen. Aber noch im selben Jahr 1989 kam die Wende für Mittel- und Osteuropa. Gleichzeitig erfolgte ein Generationenwechsel im Amt der Superintendenten für Polen und für die damalige CSFR. Im Juni 1990 konnte seit 1947 zum ersten Mal wieder der Bischof das Werk der Evangelisch-methodistischen bischöflichen Kirche in Bulgarien besuchen. Im Mai 1992 wurde die Karpato - Ukraine mit den Gemeinden Ushgorod und Kamenica (auf deren eigenes Ansuchen hin) der Provisorischen Jährlichen Konferenz in Ungarn angegliedert. Der Umbruch in Europa stellt und stellt immernoch die methodistische Familie - auch über die Grenzen der Evangelisch-methodistischen Kirche hinaus - vor ein neues Bedenken ihrer gemeinsamen Aufgabe. In Nordafrika wurde die politische Lage durch das Einschreiten der Alliierten im Golf so zugespitzt, dass es in Algier zu Attacken auf unser Kirchengebäude als einem Symbol christlich- abendländischer Präsenz kam. Wir stellen hohe Anforderungen an alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, welchen wir einen Dienst in solchem Umfeld zuweisen.

Alles in allem wurde das vergangene Quadrennium zu einer immensen Herausforderung, und *ich möchte allen, welche in diesem Horizont der Aufgabe mitgetragen haben, meinen Dank aussprechen*. Die Tatsache, dass Gott mir die Kraft gegeben hat, unter solchen Bedingungen in der facettenreichen Aufgabe des Sprengels zu bestehen und zu wachsen, verpflichtet mich zu tiefer Dankbarkeit.

Das Thema dieser Zentralkonferenz, "Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit", geht wie ein roter Faden auch durch diese Bischofsbotschaft. In einem europäischen Horizont, wo wir neue Freiheit noch erst bejubelt haben, um sie heute bereits wieder in vielfacher Weise gefährdet zu sehen, gilt es, die Fragestellung "Freiheit von ...?" bewusst in die Frage: "Freiheit wozu?" überzuführen. Im Zusammenleben unseres Sprengels, wo die Spannung zwischen Autonomie und Connexio unverkennbar ist, entstand deshalb das Motto: "Befreiung zur Solidarität".

Europa im Umbruch

Die politischen und sozialen Gegebenheiten haben sich in kurzer Zeit radikal verändert. Die Veränderungen betreffen Ost und West.

Für den Osten sind die Auswirkungen dramatischer. Als Evangelisch- methodistische Kirche erleben wir diese Auswirkungen aus der Perspektive der Alltäglichkeit. Was *auf politischer Ebene* läuft, schlägt bei uns durch in Fragen der Anerkennung als übernational strukturierte Kirche, in Fragen der Anpassung der vom Staat eingeforderten Kirchenverfassung, im Ringen um die Rückgabe der enteigneten Kirchengebäude usw. Im *ökonomischen Winter* teilen die Kirchen die Grenzerfahrungen des Normalbürgers: Heizung und Unterhalt der Lokalitäten wird unerschwinglich, die Mobilität der Pastoren wegen hohen Transportkosten eingeschränkt, in vielen Situationen wird das Gehalt für die Pastoren nicht

mehr aufgebracht. Dass mittlerweile mindestens drei Generationen in einem totalitären System erzogen wurden, wirkt sich auf der *menschlichen Ebene* so aus, dass auch in den

Gemeinden und Konferenzen eine neue und offenere Art der Kommunikation mühsam gelernt werden muss. Auf der *gesellschaftlichen Ebene* bewirkt die Entfesselung aus der totalitären Gewaltherrschaft ein Suchen der ehemaligen Nationen, Konfessionen und Religionen nach ihrer Identität. Oft setzt der Prozess wieder dort ein, wo er einst durch die totalitäre Macht abgebrochen wurde. In diesem Zusammenhang müsste auf die unverständliche und grausame Entwicklung in Ex-Jugoslavien und auf die Spaltung der Tschechoslowakei hingewiesen werden. Was noch wenig artikuliert wird, ist die Tatsache, dass auf allen genannten Ebenen, auch auf der religiösen, eine rücksichtslose Vereinnahmung des Ostens durch westliche Kräfte abläuft. Es geht nicht nur um das Gefälle zwischen wirtschaftlich Starken und Schwachen. Die Entwicklung wird zeigen, ob sich dahinter nicht ein Machtkampf des Westens um die europäische Vorherrschaft versteckt.

Die Westeuropäer geniessen einen relativ hohen Stand der Versorgung mit Lebensmitteln, medizinischer Betreuung und sozialer Sicherheit. Sie müssen aber eingestehen, dass sie z. B. die "neue Armut" in den Grossstädten und andere negative soziale und wirtschaftliche Trends durchaus nicht im Griff haben. Auch die Gemeinden der Evangelisch-methodistischen Kirche haben sich bisher nur sehr punktuell der Opfer dieser Negativtrends angenommen.

Der Weg hin auf eine starke europäische Gemeinschaft der westlichen Nationen hat Wurzeln in wirtschaftlichen Interessen. Jedoch ist auch ausgehend von anderen Impulsen und Motivationen ein langjähriger Prozess auf ein solches Ziel hin im Gange. Seit 1949 setzt sich z.B. der Europarat für die Werte der Rechtsstaatlichkeit, die Wahrung der Menschenrechte und für Grundrechte, wie z.B. die Religionsfreiheit ein. In Sorge um die eigene Sicherheit hat der westeuropäische Block im Jahr 1975 zusammen mit den USA, Kanada und den Herrschenden in Mittel- und Osteuropa die "Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" gegründet. Die Wirkung der Schlussakte von Helsinki hat massgebliche Impulse für eine Öffnung zwischen Ost und West gegeben.

"Freiheit kann tödlich sein"

So beschreibt der polnische Dichter Andrzej Szczypiorski die Lage im Oktober 1991. Mit dem Schritt zu mehr Demokratie und Freiheit ist die Lebenssituation in den Ostländern nicht besser geworden – im Gegenteil. Was man schon vor 90 Jahren in der Korrespondenz Tolstoi's lesen konnte, wurde Wirklichkeit: "Die Armut ist die grausamste Form der Unfreiheit", oder wie der Philosoph M. Weber feststellte: "Der freie Markt kennt keine Brüderlichkeit". Die Konfrontation der post-totalitären Wirklichkeit mit den Träumen der Freiheit, welche noch vor wenigen Jahren die Menschen packten, ist eher lähmend als lehrreich. Die Regierenden sind überfordert, die Massen sind die Notleidenden. Heimweh in die Vergangenheit macht sich da und dort breit. Es wäre ein Irrtum, zu glauben, der Westen habe die Lösungen, welche jetzt einfach dem Osten zugute kommen müssten. Ohne ein tiefgreifendes Umdenken in allen Teilen Europas, wird es keine Lösung geben. Unterdessen wächst in Algerien die Angst, Europa könnte durch eine Konzentration auf die eigenen Probleme den Maghreb vergessen. Europa braucht eine Befreiung zur Solidarität.

4

Auf dem Weg zu einer multikulturellen Gesellschaft

Schon im Sommer 1989, beim grossen Exodus aus der DDR über Ungarn nach Oesterreich, hatte sich die kleine methodistische Kirche in Ungarn der Menschen in den Durchgangslagern angenommen. In der Stadt Basel wurde eine unserer Kapellen als Begegnungs- und Schulungszentrum für Asylanten zur Verfügung gestellt. Die

Provisorische Jährliche Konferenz in Oesterreich beschloss 1992, nach Möglichkeit in jedem kirchlichen Gebäude eine Flüchtlingsfamilie aus dem ehemaligen Jugoslawien aufzunehmen. Nach Macedonien und in die Woiwodina haben wir diesen Winter humanitäre Hilfe für Flüchtlinge gesandt. In Wien und in Graz sind durch die Offenheit für Gastarbeiter und Angestellte aus den internationalen Organisationen sowie der Öffnung für die Flüchtlinge multikulturelle Gemeinden entstanden. Sie haben dadurch Modellcharakter für die zukünftigen EMK Gemeinden in Europa gewonnen. Unsere Gemeinden in Budapest, Strasbourg und Bern, um einige Beispiele zu nennen, haben ihre Lokale für eine Gemeindegemeinschaft unter Chinesen oder Kambodschanern zur Verfügung gestellt. Solche Öffnung und Hilfe ist ein komplementäres Zeugnis zur immer stärker werdenden Abwehr der neuen Völkerwanderung aus dem Osten sowie aus der dritten Welt. Ein solches Zeugnis entspricht dem Geist des Evangeliums. Die Kirche muss den Kräften des Fremdenhasses, des Rassismus, der Menschenverachtung und eines Nationalismus, der völkische und religiöse Minderheiten diskriminiert, klar entgegentreten. Sie darf auch nicht mitwirken, wenn reichere Nationen gegen die ärmeren, wie einst die Römer, in egoistischer Weise einen "limes" aufrichten.

Auf dem Weg zu einer multikulturellen Gesellschaft im postsozialistischen Europa sind wir zur geschwisterlichen, oekumenischen Auseinandersetzung mit den sogenannten Nationalkirchen herausgefordert. Sie können sich ihrer Rolle in einem emanzipatorischen Nationalismus nicht entziehen. Unter emanzipatorischem Nationalismus verstehen wir die Kräfte nationaler Tradition, Sprache, Kultur und Religion, welche sich als Gegeneffekt zur langjährigen Repression und Nivellierung unter dem kommunistischen Regime heute neu gebildet haben. Wir müssen diesen Kirchen helfen, in dieser kritischen Phase klar zu unterscheiden zwischen emanzipatorischem und repressivem Nationalismus. Ja, die Nationalkirchen müssen in diesen Prozessen ihre Rolle neu definieren. Es gilt auf dem Hintergrund eines christlichen Verständnisses von Freiheit, den Nationalismus nicht nur zu zügeln, sondern die Unterschiede zwischen Nation und Gesellschaft wahrzunehmen, und den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft moralisch zu unterstützen, einer Gesellschaft, welche die Rechtsgleichheit aller Bürger betont und die Minderheiten schützt.

Sollte zum Beispiel die Römisch-katholische Kirche in Polen, welche ja einen bedeutenden Teil an die Überwindung des Kommunismus beigetragen hatte, ihren Nationalismus zügeln und ihre Rolle neu definieren, so hätte sie ganz eindeutig einen Verlust an Autorität und Einfluss zu befürchten. Das macht den Einstellungswandel dieser Kirchen zur kaum zu bestehenden Gratwanderung. Und auf diesem schweren Weg zur multikulturellen Gesellschaft ist oekumenische Solidarität erforderlich.

Kirchesein in der pluralistischen Gesellschaft

Für Algerien, Bulgarien, Bundesrepublik Jugoslawien, Macedonien, Polen, Slowakische Republik, Tschechische Republik und Ungarn müsste im Rückblick eine

5

Geschichte geschrieben werden mit dem Thema "Kirche im Sozialismus"; und solche Erinnerung ist für jedes Land eine untereinander unvergleichbare. Diese menschenprägenden Vergangenheiten sind uns so nahe, dass sie unseren Weg in die Zukunft mitbestimmen werden, ob wir das wollen oder nicht. Sie dürfen uns aber am Auftrag nicht hindern, die Botschaft von Gottes befreiender Gnade allen Menschen auszurichten, ohne Ansehen der Person.

Der Tübinger Theologieprofessor Eberhard Jüngel machte die wichtige Feststellung, dass "der Gegensatz zur Kirche im Sozialismus nicht etwa - wie gern behauptet - die Kirche im Kapitalismus, sondern die Kirche in der pluralistischen Gesellschaft" sei. Pluralismus ist heute zu verstehen als eine Gesellschaftsordnung, in der man versucht, auf

demokratische Weise, die Egoismen der Starken und der Schwachen in – sagen wir einmal – erträgliche Bahnen zu lenken. Es geht um den Versuch, damit ernst zu machen, dass die Freiheit jeder Person und jeder Gruppe an der Freiheit der anderen ihre Grenze findet. Grundsätzlich ist die pluralistische Gesellschaft eine auf Freiheit bedachte Gesellschaft. So hat die Kirche mit ihrer Botschaft der Befreiung eine gewisse Affinität zur pluralistischen Gesellschaft, wenngleich sie sich mit dieser Gesellschaftsform nie identifizieren wird. Der christliche Freiheitsbegriff geht tiefer als das Verständnis von Freiheit in der pluralistischen Konkurrenzgesellschaft mit ihrer blossen Begrenzung des unausrottbaren Egoismus auf einen Modus vivendi hin. Erst wer Schuld vergeben und Vergebung annehmen kann, ist ein im evangelischen Sinn wahrhaft Befreiter oder eine wahrhaft Befreite. Diese Freiheit haben wir als Kirche in der pluralistischen Gesellschaft zu Darstellung zu bringen, in dem wir nicht nur auf unseren Rechten und unserer Freiheit beharren, sondern bereit werden, den anderen zu dienen. Ich denke, daran haben wir gerade auch in unseren eigenen Reihen noch hart zu arbeiten auf Konferenzebene und in den Gemeindebezirken.

II. KERYGMA: DIE BOTSCHAFT VON DER BEFREIUNG

Unter dem Stichwort “Einleitung” wurden wir in das Umfeld unseres gemeinsamen Dienstes eingeführt. Ich bin mir bewusst, dass es für alle, welche nicht deutsch sprechen, nicht ganz einfach war, dieser konzentrierten Analyse zu folgen. Aber Sie haben ja nun diesen Text in Händen und können ihn in Ruhe weiter bearbeiten.

Wenn wir als Evangelisch- methodistische Kirche in diesem Sprengel unseren Auftrag gemeinsam erfüllen wollen, so brauchen wir einen Konsens darüber, woher wir kommen und was heute und morgen unser Auftrag sei. Jede Generation muss diesen Auftrag in ihre Zeit hinein neu formulieren und gestalten.

Unter dem Motto “Befreiung zur Solidarität” wollen wir uns dieser Aufgabe stellen.

Die Botschaft von der rettenden Gnade Gottes

Wenn wir nach dem Inhalt methodistischer Lehre und Verkündigung fragen, so bleiben wir bei dem uns geschenkten wesleyanischen Erbe biblischer Gnadenlehre. Die Mitte unserer Verkündigung ist und bleibt die *Botschaft von der rettenden Gnade Gottes*. Es geht um die befreiende Hinwendung Gottes zum Menschen in Jesus Christus und um die aus dieser Beziehung wachsende und wirkende Kraft der Befreiung. Wir haben noch nicht ausgeschöpft, was gerade diese Botschaft in einer durch Konkurrenz- und Leistungsdenken, aber auch

6??????????????

durch viel Scheitern belasteten Gesellschaft bedeutet und was sie in ihr bewirken kann. Diese Botschaft der Befreiung haben wir als Geschenk empfangen, diese Botschaft feiern und bezeugen wir in unseren Gottesdiensten, sowie in der Unterweisung Neubekehrter und unserer Kinder (Celebrate and Witness ist das Leitwort der United Methodist Church für das laufende Jahrviert).

Diese Botschaft von der rettenden und befreienden Gnade Gottes wollen wir glaubhaft leben und verkündigen in den Herausforderungen der Welt.

Die Reich Gottes Perspektive

In einer Aussprache über den Beitrag der protestantischen Kirchen für die Zukunft Europas wurden die urreformatorischen Vorgaben, sola scriptura, sola fide, sola gratia, ins Zentrum gestellt. In der weiteren Entwicklung dieses Gedankens sprachen die Teilnehmer von der Rechtfertigung aus dem Glauben und der in diesem neuen, heilen

und freien Verhältnis zu Gott begründeten "evangelischen Freiheit" des Individuums. Da rief der Theologe Jan Milic Lochman dazwischen: "Und wo bleibt die Reich Gottes Perspektive?"

In den Evangelien wird Jesus angekündigt als der, der das Reich Gottes ansagt: "Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, tut Busse und glaubt an das Evangelium" (Markus 1,15). Befreiung ist nicht ein Ziel in sich selbst, sondern geschieht immer auf das Reich Gottes hin. Wo wir nur das individualistische Heil-sein, Gesund-sein, Erlöst-sein propagieren, da verraten wir das Evangelium und die Kirche. Das Mysterium der Kirche ist ihr Bezogensein auf das Reich Gottes. Sie ist berufen, in dieser zerrissenen, von Leiden und Tod gezeichneten Welt teilzuhaben am Leiden Christi zur Erlösung der Welt. Kirche lebt immer in der Spannung zwischen dem angesagten und dem kommenden Reich Gottes. Wo sie diese Spannung nicht mehr aushalten will, verrät sie Gott und sein Erlösungswerk für die von ihm geliebte Welt. Leider gehen viele Konzepte der Evangelisation und Mission im heutigen Europa an dieser Reich Gottes Perspektive vorbei. Sie propagieren kurzfristig das Heil- und Gesund-sein hier und jetzt.

Entdeckung und Erfahrung der Befreiung

Und doch ist das Reich Gottes auch schon da in unserer Mitte. In der Tradition des Pietismus und des Methodismus spielte darum die persönliche Erfahrung der Befreiung eine grosse Rolle. Für Wesley war niemand ein wahrer Christ, es sei denn, er habe die Wirklichkeit der Gnade Gottes im eigenen Leben erfahren. Die methodistische Tradition hatte Wege gefunden, diese persönlichen Erfahrungen zu vermitteln: In der kleinen Gruppe (Klasse), in den Zeugnissen vor versammelter Gemeinde anlässlich der Liebesfeste, usw. In solchem Austausch konnte auch die oft notwendige Korrektur angebracht werden. Von einem gewissen Erfahrungsdefizit in den traditionellen Kirchen einerseits und von einer durch das gesellschaftliche Klima geförderten Erfolgs- und Erwartungshaltung andererseits profitieren heute charismatische und neopfingstlerische Gruppen. Die Sehnsucht nach zeichenhaften Handlungen, Segnungen, Taufwiederholungen mit viel Wasser, usw. zeigen, dass wir uns mit dem Charakter persönlicher christlicher Erfahrung bewusster auseinandersetzen müssen. Aus unserer Praxis wieder zurückzufragen nach dem gemeinsamen Verständnis des Evangeliums ist ein Charakteristikum methodistischer Nüchternheit. Persönliche Erfahrung soll geprüft werden an der biblischen Offenbarung, an der Erfahrung der Väter und Mütter (Tradition) und an der uns von Gott geschenkten Vernunft.

??????????????

Wo wir uns als Einzelne oder als Kirche in einem zwanghaften Erlebnischristentum verlieren, fliehen wir die biblische Reich Gottes Perspektive, eben jene reale Spannung zwischen dem "schon jetzt" und dem "noch nicht". Dietrich Bonhoeffer hatte die Gestaltung dieser Spannung für sich und seine Zeit einmal so beschrieben: "Christsein kann heute nur in zweierlei bestehen, im Beten und im Tun des Gerechten".

Evangelisation:

Die Botschaft von Gottes rettender Gnade glaubhaft verkünden und leben

Traditionelle Gemeinde-Evangelisationen, spontane Neuanfänge von Gemeinden, Zeltmission, charismatische Aufbrüche mit einem starken Zug zur persönlichen Evangelisation, Evangelisation durch die kleine Gruppe und seltener Beteiligung an Grossevangelisationen; so etwa lässt sich der bunte Fächer unserer Aktivitäten entfalten. Dabei sind die Vorstellungen von Möglichkeiten und Grenzen der Evangelisation in jedem kulturellen Raum verschieden. Wir haben in unserem Sprengel gelernt, dass Mission und Evangelisation im jeweiligen Kontext ein anderes Gesicht haben muss. Es ist

eine lieblose, billige, dem Geiste Christi widersprechende Haltung, wenn einzelne Evangelisten oder auch ganze Gruppen einfach ihre Konzepte und die fertigen Botschaften in eine andere Kultur einpflanzen wollen. So sollte es unter Methodisten nicht sein!

Schnellwachsende, neue Gemeinden zeigen eine Tendenz zur Autonomie, aber auch zu Spaltungen. Oft fehlen uns die theologisch kompetenten Leitungspersönlichkeiten für solche Situationen. Der hilfreiche Ansatzpunkt evangelistischer Bemühungen ist und bleibt der Weg über die persönlichen Beziehungen.

Evangelisation ist da und dort eine Überlebensfrage für unsere Kirche. Und dennoch darf die Evangelisation nicht in diesem engen Horizont gesehen werden. Es geht um die Neu-Evangelisierung Europas. Europa braucht Orientierung. Als Kirchen sind wir gerufen, den Menschen für den Gebrauch der Freiheit die nötigen sittlichen Massstäbe zu vermitteln. Dabei ist es sehr wichtig, dass wir den säkularisierten Menschen ernstnehmen und uns mit unserer Verkündigung der umfassenden Krise in Europa stellen. Wir müssen es neu lernen, Gespräche über den Glauben zu führen und gemeinsam mit den Suchenden um Antwort auf die bedrängenden Lebensfragen zu ringen. Wir wollen den Menschen nicht zu einer Flucht in eine religiöse Scheinwelt verhelfen, sondern mitwirken an ihrer Befreiung zur Solidarität.

Dies kann dort geschehen, wo die Kirchen, das heisst wir alle, die Botschaft von Gottes rettender Gnade glaubhaft leben und verkünden.

II. DIAKONIA: BEFREIT ZUR SOLIDARITÄT

Das Herzstück methodistischer Frömmigkeit ist das Zusammengehören von Verkündigung und Praxis des Glaubens, von Kerygma und Diakonia. Jedoch sind auch einzelne Methodisten und ganze Gemeinden der Hauptgefahr des Protestantismus erlegen. Diese besteht in einer Überbetonung des zur Predigt verkürzten Kerygmas. Kirche wird dort angesehen als der Ort, wo gepredigt wird. Nicht nur in der Bedrängnis totalitärer Regime ist es zu solcher Verkürzung gekommen. Verkündigung darf nicht zum Ersatz für die praktische Nachfolge werden.

8?????????????

Diakonische Verantwortung wahrnehmen

Die Kirche, als von Christus zur Solidarität befreite Schar, stellt das Element der Diakonia, des Dienens, in den Mittelpunkt. Sie hilft den Männern und Frauen, den Geist der Selbstverwirklichung zu überwinden. Das individualistische Verständnis vom "Vorwärtskommen" auf Kosten der anderen, muss korrigiert werden an Hand der biblischen Weisung: "Wer von euch der Grösste sein will, der sei aller Diener" (Mt. 20, 26).

In unterschiedlicher Weise haben die Jährlichen Konferenzen mit dem Wiederaufbau der im Kommunismus der Kirche verweigerten Sozialwerke begonnen. Es wird wichtig sein, dass mit dem Aufbau dieser Institutionen nicht geschieht, woran wir uns in Ost und West auf unterschiedliche Weise gewöhnt haben: Man

delegiert die diakonische Verantwortung vom Einzelnen an ein Kollektiv. Hilfeleistung für Menschen in Not, das ist zuallererst die Anfrage an die Nächstenliebe jedes einzelnen Christen. Damit sind die Diakonischen Werke der Kirche nicht in Frage gestellt. Sie erfüllen, was einzelne aus sich allein auf die Dauer nicht leisten können. Eine gegenseitige Unterstützung der bestehenden und neu entstehenden Sozialwerke der Kirche ist wünschenswert.

Ethische Grundlagen mitgestalten

In den vergangenen 40 Jahren erforderte die Arbeit an den sozialen Grundsätzen, grundlegenden ethischen Fragen, sowie in Fragen der Menschenrechte sehr viel Fingerspitzengefühl in unserem Sprengel. Die meisten Texte waren als zur Adaptation in die politischen und sozialen Verhältnisse eines Landes verabschiedet worden. Beim Aufbau einer neuen, hoffentlich demokratischen und pluralistischen, Gesellschaft sowie in der Verantwortung für ein gemeinsames Europa müssten wir wohl erst einmal unter uns lernen, ganz neu über soziale Grundsätze und andere individual- und sozialetische Grundlagen zu streiten. Ich verstehe unter Streiten einen Prozess, um in Zukunft deutlicher mit einer Stimme sprechen zu können.

Die Friedensfrage stellt sich mit den nationalen Konflikten in Europa völlig neu. Der um sich greifende Ruf, Gewalt mit Gewalt zu beenden, darf uns nicht hinter die gewonnene Erkenntnis zurückwerfen, dass Gewalt und Krieg keine Mittel des Friedens sind. Auf Sprengel Ebene wäre ganz gewiss eine neue Gesprächsrunde unter den Stichworten "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" höchst aktuell.

Die Migration in Europa oder von Nordafrika nach Europa und die damit verbundenen Abgrenzungstendenzen bis hin zum Fremdenhass dürfen nicht nur als Bereich diakonischen Dienstes gesehen werden. Sie sind eine Herausforderung zum Mitgestalten im gesellschaftspolitischen Bereich. Nicht nur Hilfe für die Opfer ist gefragt, sondern prophetische Kritik, die an die Wurzeln geht.

Wir können als EMK die ethischen Grundlagen für ein neues Europa jedoch nicht glaubhaft mitgestalten, wenn nicht auf der Ebene der Gemeinden durch evangeliumsgemässe Lehre und Praxis ein Engagement für diese Fragen geweckt wird. Ich habe in einer Pastorenretraite die gewagte Behauptung aufgestellt, dass jede EMK-Gemeinde in Europa, welche in den nächsten fünf Jahren nicht ein multikulturelles Gesicht habe oder eine neue sozialdiakonische Aufgabe übernehme (wie klein oder gross sie auch sei), sich selber als methodistische Gemeinde in Frage stelle.

9????????????

Vom Schutz der Schwachen in einer pluralistischen Gesellschaft

Die wachsenden Armutprobleme in Ost und West, steigende Arbeitslosigkeit, die Probleme der sozialen und auch der psychischen Verlierer, die Not der Aidskranken und Drogenabhängigen, der absurde Unterschied in der Gesundheitsvorsorge in reichen und armen Gebieten unseres Sprengels, Kinder in oekologisch nicht mehr verantwortbarem Umfeld, Kriegsgeschädigte, benachteiligte und vergewaltigte Frauen, ethnisch ausgegrenzte Menschen, Flüchtlinge und Asylanten,... fordern die Kirche heraus, ihre Verkündigung von Gottes rettender Gnade im alltäglichen Leben glaubwürdig umzusetzen, d.h. für diese Schwachen einzutreten, sich ihrer anzunehmen, ohne sie zum blossen Objekt unseres Helferwillens zu machen. Zur Solidarität befreite Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu finden ihren Einsatzort unmittelbar vor der eigenen Haus- und Kirchentüre. Sie sind befreit zur Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens

IV.KOINONIA: FREIHEIT – VIELFALT – CONNEXIO

Wo gemäss dem Evangelium Kirche gelebt wird, da sind Kerygma, Diakonia und Koinonia zusammengehörende Teile der Sendung. Die Koinonia (Gemeinschaft) ist der eigentliche Prüfstein der Befreiung zur Solidarität.

Kirche als Komplementär - Gemeinschaft inmitten der Welt

Die Christen sind in der modernen Gesellschaft eine Minderheit geworden. Wenn sie versuchen, sich der Tagesordnung dieser Welt zu stellen, sind sie meist hoffnungslos überfordert. Sie können jedoch als Komplementär-Gemeinschaft Zeugnis geben für die befreiende Gnade Gottes. Das heisst, sie werden sich nicht konform verhalten, wo die Kräfte der Gesellschaft es fordern. Sie werden sagen: "Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Apg. 5, 29). Es geht um die Existenz als Salz, Licht, Sauerteig. Diese biblischen Bilder laden nicht ein zur Absonderung von der Welt, sondern zu einem zeichenhaften Leben in der Welt. Es geht um eine *frag-würdige* Existenz, d.h. um eine Existenz, die zum Fragen herausfordert: Weshalb verhaltet ihr euch so? Vielleicht auch: Warum könnt ihr zu eurer Schwachheit so offen stehen? Oder: Bei euch wird man angenommen und aufgenommen, so wie man ist. Bei euch kann ich atmen. Woran liegt das?

Mission und Oekumene

Die Vielfalt der Formen und Ausdrucksweisen des Glaubens und die verschiedenen Auffassungen von Mission und Evangelisation können als Reichtum erfahren werden. Aber zugegeben, schon innerhalb der methodistischen Familie können uns unterschiedliche Frömmigkeitsstile grosse Mühe bereiten. Das wäre eine besondere Geschichte über unseren Sprengel wert. Wievielmehr braucht es aber Kraft, Liebe und Fantasie, um die Vielfalt der verschiedenen Denominationen in einem Dorf auszuhalten. Hier ist anscheinend die Befreiung zur Solidarität vor die härteste Probe gestellt. Wie können aber Kirchen in einer Welt des Partikularismus und der Feindschaft ein klares Zeugnis geben, wenn sie, als Minderheiten in der Gesellschaft, unter sich selbst uneins sind? Wenn wir

10????????????

in dieser Frage in unseren Sprengelländern eine gute methodistische Tradition fortsetzen wollen, dann müssen wir neu lernen, unsere Sendung nicht aus der Abgrenzung zu den anderen, sondern als Partner der anderen Kirchen zu leben. Das vertreten wir auch geduldig gegenüber den nationalen Kirchen, welche unsere Sendung und die ihrer Schwesterkirchen als Proselytenmacherei verurteilen. Wo immer möglich arbeiten wir darum in den lokalen und nationalen Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen mit.

Mission in Europa: Gemeindeparterschaften / Teilen der Ressourcen

Unter den Methodisten ist Solidarität eine lebendige Realität. Durch die Initiative der Zentralkonferenz von Mittel- und Südeuropa ist im Schosse des Europäischen Rates der EMK ein Solidaritätsfonds entstanden. In diesem Fonds werden nur Projekte aufgeführt, welche durch die Instanzen der Jährlichen Konferenzen abgesegnet sind, denn diese müssen die Prioritäten setzen. Der Fonds lebt von Spendengeldern. Er kann vieles mittragen helfen, jedoch nicht alle Wünsche erfüllen. Die Spender setzen durch ihre Wahl in der Projektliste ihre Schwerpunkte.

Nach der Öffnung der Grenzen in Europa wurde auch von unserer Seite das Projekt "Gemeindeparterschaften" initiiert. Ähnliche Begegnungsprojekte wurden schon seit längerer Zeit unter den Jugendlichen verwirklicht. Wo eine gegenseitige Transparenz herrscht, da sind solche Partnerschaften eine Bereicherung im Sinne des gegenseitigen Gebens und Empfangens. Wo jedoch eine Partnerschaft nur auf einseitige Hilfeleistung in Form von Finanzen, Rezepten und Wissensvermittlung aufgebaut ist, wird sie kurz oder lang zur Belastung. Auch innerhalb der Jährlichen Konferenzen ist Transparenz und Koordination vonnöten, sonst entstehen Neid und Verdächtigungen.

Der Spendenfonds "Hilfe im Sprengel", welcher im Bischofssekretariat verwaltet wird, sowie die Unterstützung durch den Advanced Special (Projekt-Ausschreibung durch den Board of Global Ministries) und die Humanitäre Hilfe durch UMCOR (Hilfswerk der United Methodist Church) sind Zeichen gelebter Solidarität und des Teilens von Ressourcen in der methodistischen Familie.

Mission weltweit: Gelebte Solidarität

Es ist erfreulich, dass sich Jährliche Konferenzen in den ehemals sozialistischen Ländern nach der Öffnung der Grenzen nun auch für die Mission in Afrika, Lateinamerika und Asien zu interessieren beginnen. In der heutigen Lage ist für sie Austausch von Informationen über die Partnerkirchen in der 3. Welt wichtiger, als die finanzielle Unterstützung. Dennoch wissen wir, dass gerade auf dem Scherflein der Wittwe, die das, was sie dringend zum Leben nötig hatte, Gott zur Verfügung stellte (Markus 12, 42), ein besonderer Segen lag. Selbst Länder mit noch nicht konvertibler Währung haben mit viel Fantasie Wege gefunden, die Partnerkirchen in der 3. Welt zu unterstützen. Vorläufig kann der Austausch von Information über das Missionssekretariat der Jährlichen Konferenz Schweiz /Frankreich in Zürich abgewickelt werden. Mindestens besteht dieses Angebot. Die Zukunft könnte sein, dass die einzelnen Jährlichen Konferenzen ihren Beauftragten für Äussere Mission benennen.

Aus Lateinamerika wird grosses Interesse für den Prozess der Umwandlung in Mittel- und Osteuropa angemeldet. Immerwieder dringt die Anfrage durch, ob nicht gerade die Theologie der Befreiung eine Antwort in die hoffnungslos schei-

11

nenden Situationen zu geben vermöchte. Ich denke, dass wir noch nicht in allen Jährlichen Konferenzen für ein solches theologisches Gespräch offen oder auch befähigt wären.

Die Zentralkonferenz als Ausdruck der Connexio

Mit "Connexio" bezeichnete John Wesley die methodistische Bewegung, welche sich damals über England, Wales, Irland und Schottland, auf die Kanalinseln und bis nach Amerika ausdehnte. Die Konferenz wurde zum lebendigen und strukturellen Ausdruck des connectionalen Verständnisses. Das bedeutete, dass Mission stets gemeinsam geplant und verantwortet wurde. Die Bewegung sollte nicht in die Enge des Congregationalismus, noch unter die Belastung einer hierarchischen Kirchenstruktur geführt werden. Der, das alte Parochialsystem der Kirche von England übergreifende, Charakter der methodistischen Bewegung, verbunden mit dem Optimismus der Gnade bildete die Grundlage für eine Solidar- und Dienstgemeinschaft, welche Brücken baute über die regionalen und nationalen Grenzen hinweg, zwischen arm und reich, Mann und Frau. Der Begriff "Connexio" fand sogar Eingang im "Oxford English Dictionary". Dort steht unter "connectionalism": «Das System des methodistischen Verbunds in Theorie und Praxis».

Was bedeutet es, wenn wir heute als Zentralkonferenz die Connexio ernst nehmen wollen?

Es ist wichtig, in der geschichtlichen Wende festzuhalten, dass die Zentralkonferenz von Mittel- und Südeuropa eine aus Bedrängnis und Not gewachsene Solidargemeinschaft von Minderheitskirchen ist. Die Arbeit der Zentralkonferenz war stark geprägt von der politischen Trennung zwischen Ost und West. Das war auch ein stabilisierender Faktor. Sie bot die Möglichkeit über die mehr oder weniger geschlossenen Grenzen der politischen und wirtschaftlichen Systeme hinweg Connexio zu leben. Wird diese

Solidargemeinschaft im Horizont eines neuen Europa in der bisherigen Form weiter bestehen?

Solche Fragen wurden in den Tagungen der Exekutive der Zentralkonferenz aufgenommen. Sie wurden mit Vertretern der anderen Zentralkonferenzen in Europa angesprochen. Sie führten zur Entscheidung, dass diese Zentralkonferenz mit ihren bisherigen Grenzen mittelfristig oder vielleicht sogar langfristig bestehen bleiben soll. Unmittelbar nach der Wende hatte ich zu einem ersten Superintendententreffen nach Zürich eingeladen. Die Verantwortlichen haben indessen den deutlichen Wunsch nach regelmässigen Treffen ausgesprochen. Damit ist der Grundstein für ein sprengelweites Kabinett gelegt. Es wird die Superintendenten in den Fragen des Predigtamtes, der Jährlichen Konferenzen, der Prioritätensetzung in der gemeinsamen Mission, der Probleme mit der theologischen Ausbildung, der oekumenischen Beziehungen usw. begleiten. Es wird aber auch die Arbeit des Bischofssekretariats im neuen Horizont erleichtern. Meine Vorstellung ist, dass sich dieses Kabinett mindestens zweimal jährlich treffen sollte, was jedoch das operationelle Budget der Zentralkonferenz massgeblich beeinflussen wird.

Aus bekannten Gründen war die Arbeit der Zentralkonferenz bisher stark auf die Fragen von Theologie und Predigtamt und die Arbeit an der Kirchenordnung begrenzt. Mindestens, was die Verbindlichkeit der Beschlüsse betraf. Es ist jedoch schon heute klar, dass die relativ kleinen Jährlichen Konferenzen in den vielerlei Fragen der Mission, der ethischen Grundlagen und der gesellschaftspolitischen Herausforderungen, der Frage des Umgangs mit unterschiedlichen

12

Frömmigkeitsformen und der methodistischen Identität auf eine Plattform angewiesen sind. Wie verbindlich für die verschiedenen kulturellen Kontexte gemeinsame Antworten erarbeitet werden können, muss der Weg in die Zukunft zeigen.

In den wirtschaftlichen Gegebenheiten sind die Jährlichen Konferenzen weiterhin auf Hilfe angewiesen. Die Solidarität in diesem Bereich sollte jedoch nicht verhindern, dass, wo immer möglich, die Jährlichen Konferenzen zu selbsttragenden Kirchen werden, welche auf eigenen Füßen stehen können. Die Heranbildung eines neuen Verständnisses von verantwortlicher Mitgliedschaft in der Kirche ist eine vordringliche Aufgabe.

Die Öffnung der Grenzen hat auch dazu geführt, dass einzelne Mitarbeiter oder auch Gruppen und Gemeinden die Strukturen der Connexio umgehen und eigenmächtig "gewinnbringende" Kontakte aufbauen. Dies führt jedoch zur Desolidarisierung im eigenen Land, zu Neid und Verdächtigungen. Hier hat die Zentralkonferenz durch Information und Koordination die Transparenz zu fördern und auch Leitlinien durchzusetzen.

In den nationalen Konflikten hat die Connexio in der Zentralkonferenz den Jährlichen Konferenzen in Ex-Jugoslavien und der ehemaligen Tschechoslovakei geholfen, zusammen zu bleiben. In Ex- Jugoslavien sind die von den Teilstaaten geforderten Statuten zur öffentlich-rechtlichen Anerkennung noch nicht erarbeitet. In Prag jedoch wurde anlässlich einer ausserordentlichen Jährlichen Konferenz im Dezember 1992 ein sachlicher und guter Weg gefunden, die Ordnung der Jährlichen Konferenz durch die Bildung von zwei administrativen Distrikten den neuen Verhältnissen anzupassen.

Die Exekutive der Zentralkonferenz, sowie auch das neue Zentralkonferenzkabinett werden weiterhin an der Frage arbeiten müssen, wie wir unsere Connexio unter den neuen Bedingungen gestalten.

Die Frage nach der Identität einer Kirche lässt sich theoretisch abhandeln. Sie äussert sich aber auch deutlich im Umgang miteinander und in der Verwirklichung der gemeinsamen Ziele. Die Frage nach der Connexio in unserer Zentralkonferenz beantworten wir mit der

Art und Weise, wie wir Kirche als Mission gemeinsam gestalten. Dies ist unser Prüfstein für das Befreitsein zur Solidarität.

Da unsere Voraussetzungen für das Zusammenwirken in der Connexio sehr unterschiedlich sind, geprägt durch unterschiedliche Sprache und Kultur, durch die durchlebte Geschichte – unsere bulgarischen Brüder und Schwestern nehmen zum Beispiel zum ersten Mal an einer Zentralkonferenz teil – , wage ich den Versuch, die gemeinsamen Ziele, wie sie in dieser Bischofsbotschaft dargelegt worden sind, auf drei Punkte zu konzentrieren:

V. ZIELE FÜR DEN DIENST DER EMK IN MITTEL – UND SÜDEUROPA

1. Die Botschaft der rettenden Gnade Gottes verkündigen und leben, damit unsere Mitmenschen den Weg in die Nachfolge Jesu finden und Befreiung zur Solidarität erfahren.

13??????????????

2. Diakonische Verantwortung im Blick auf die Schwachen und Leidenden in unserer Gesellschaft wahrnehmen und auf ein gerechtes, freies und friedvolles Miteinander in einer pluralistischen Gesellschaft und einem multikulturellen Europa hinwirken.

3. Bestehende und neue Gemeinden sowie auch diakonische Werke gemeinsam stärken und für die Mission tüchtig machen; die connexionale Struktur der Kirche ernstnehmen und dadurch die Identität der EMK in Europa stärken. Die oekumenischen Beziehungen pflegen als eine versöhnte Solidargemeinschaft in der Welt und für die Welt

In grosser Dankbarkeit für die Erfahrung der versöhnenden und helfenden Gegenwart des Geistes Gottes in unserer gemeinsamen Geschichte sowie für seine befreiende Kraft im Blick auf den gemeinsamen Weg in die Zukunft

Bischof Heinrich Bolleter

14??????????